

Räumliche und soziale Strategien zur Sicherung des Wärmekomforts

Emmanuelle Gallo

Dieses Thema aus dem technischen Bereich, aus dem Umfeld der Materialgeschichte scheint mir exemplarisch zu sein für eine Epoche, in der sich die Technik rasend schnell zu entwickeln beginnt.

Dabei war mir ein Buch ganz besonders wichtig, das ich als Kind immer und immer wieder gelesen habe. Das Buch „Die schwarzen Brüder, Erlebnisse und Abenteuer eines kleinen Tessiners“ stammt aus der Feder der deutschen Sozialistin Lisa Tetzner-Kläber und behandelt das Schicksal der kleinen Schornsteinfeger, die am Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Tessin nach Mailand kamen. Dank dieser Lektüre habe ich begriffen, was Schlagworte wie Macht, Ausbeutung und Sklaventum bedeuten. Aber auch wie wichtig Solidarität, Brüderlichkeit und eine fundierte Schulbildung sind. Man darf nicht vergessen, daß zu jener Epoche der Komfort einiger nicht nur mit der Gesundheit, sondern manchmal sogar mit dem Leben vieler anderer bezahlt wurde. Im Folgenden einige soziale und räumliche Strategien im Kampf um den thermischen Komfort:

Die langen Häuser unserer Vorfahren waren aus Holz und gestampftem Lehm, das Dach wurde mit Stroh gedeckt. Alles Materialien also, die verhältnismäßig gut isolieren. Unter dem Einfluß der nordischen Eroberer wurden eine Zeitlang Gebäude aus Holz errichtet, selbst wenn sie der Verteidigung dienten, bevor sich dann die römische Bauweise durchsetzte, die auf Steinkonstruktionen basierte und unserem Klima nicht immer angemessen war. Das Herdfeuer, ein wenig später der Kamin, waren lange Zeit die einzigen statischen Heizmöglichkeiten. Man darf allerdings nicht vergessen, daß diese Ausrüstung von weiteren, flexiblen Wärmequellen ergänzt wurde, wie zum Beispiel dem Brasero, dem Fußwärmer, der Wärmeflasche mit Kohlen oder heißem Wasser und dem Bettwärmer.

Ferner dämmten in reichen Wohnsitzen Holztafelungen, Wandbespannungen aus Wolle und Teppiche, die je nach Jahreszeit angeordnet wurden, die Kältestrahungen ein. Himmelbetten und die geschlossenen Betten der Bretagne waren weitere Mittel, um die Kälte und die Einsamkeit zu bekämpfen.

Es soll noch einmal daran erinnert werden, daß sich unter dem Ancien régime alle Personen, ungeachtet des Alters-, des Geschlechts- oder des Klassenunterschiedes, im gleichen Raum aufhielten, und die Betten – tagsüber oft weggeräumt – wurden nachts kollektiv benutzt.



1 Schrankbett



2 Die Kneipe „Chez Victor“. Ein Photo von Willy Ronis

Auf dem Land lebten Mensch und Tier zusammen, sei es im gleichen Raum, wie dies noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts vorkam, sei es in benachbarten oder übereinanderggebauten Räumen. So ging von der tierischen Wärme, die sozusagen ein Produkt der bäuerlichen Arbeit war, nichts verloren. Die abendlichen Zusammenkünfte, die manchmal mehrere Familien an einem einzigen Ort versammelten, erlaubten neben dem geselligen Zusammensein auch eine Einsparung von Brennmaterial.

Die Kaffeehäuser in der Stadt, die für die französische Revolution eine so große Rolle spielten, mit ihren heißen und alkoholischen Getränken, waren nicht nur Orte, wo man sich traf, um Meinungen auszutauschen, sondern auch Zufluchtsorte, um der kleinen, unsauberen und eiskalten Wohnung zu entkommen. (Siehe *Le neveu de Rameau* von Diderot). Die Bälle, die Kneipen und in gewisser Hinsicht auch die englischen Clubs sowie die nordischen Saunas entsprechen derselben Praxis.

Die Kohäsion zwischen Räumlichkeit und Art der Heizung tritt ganz besonders klar hervor, wenn Descartes im zweiten Teil seines „Discours de la méthode“ schreibt: „Ich war damals in Deutschland, wohin mich die Kriegswirren, die dort noch nicht beendet waren, gerufen hatten, und als ich mich von der Krönung des Kaisers auf dem Rückweg zur Armee befand, wurde ich vom Einbruch des Winters in einer Bleibe aufgehalten, wo ich – da mich kein Gespräch fesselte – den ganzen Tag allein im Ofen meinen Gedanken nachging.“ Hier bezeichnet der Ofen natürlich den Raum, in dem der Ofen seine Wärme verströmt.

Mit dem Ofen standen die Franzosen aus Gründen der Ästhetik und Schicklichkeit bis ins 19. Jahrhundert hinein auf Kriegsfuß. Tatsächlich respektierten die Architekten ihre Lehrbücher und plazierten die Kamine in den Trennwänden, was die klassische Anordnung der Zimmerflucht erlaubte, während die Öfen eher in der Mitte des Zimmers montiert wurden oder aber in den Ecken bei den Zimmerdurchgängen.

Die ersten Versuche von Zentralheizung betrafen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, öffentliche Gebäude neueren Typs (Bibliotheken) und solche, die man aus hygienischen, wirtschaftlichen und brandschützerischen Gründen zu rationalisieren begann (Spitäler und Gefängnisse).

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Lebensform (größere oder kleinere Familien oder gar alleinstehende Personen), den Räumlichkeitstypen (multifunktional oder spezialisiert), dem Städtewachstum, der nötigen Verbesserung der Hygiene und der Entwicklung der Heizstrategien. Das legitime Streben nach möglichst viel heimischem Komfort hat die kleinen Kneipen an der Ecke umgebracht. Aber: Ob dies wirklich zu bedauern ist?

Man könnte in den Entwürfen und Ausführungen der Architekten ebenfalls nach außergewöhnlichen, gedanklichen Lösungen für die Heizfrage fahnden (originelle, frühzeitige oder speziell wirtschaftliche).

Im Laufe der Zeit und mit dem technischen Fortschritt stellte man fest, daß die Heizmittel verschwinden oder räumlich reduziert werden. Der Ofen wird ersetzt von einem System aus Heizstrahlern und Warmluftgebläsen. Der Raum wird von gewissen Sachzwängen befreit, und gleichzeitig machen die Kamine wieder eine symbolische Aufwartung im Wohnzimmer. Emotionales Element oder zusätzliche Heizmöglichkeit.

Nach dem Ölschock beginnen die Gedanken darüber, wie man Energie einsparen kann, Früchte zu tragen. Nach und nach ent-

standen neue Vorschriften: Zuerst auf einer defensiven Ebene: Verstärkte Isolation der Trennwände, Doppelverglasung, Abdichtung der Außenverkleidungen aus Holz und Regulierung der Ventilationssysteme. Nachdem sich dies eingebürgert hatte, gingen die Vorschriften dazu über, den Vorteilen der Umgebung Rechnung zu tragen. Man benutzte die Sonnenbestrahlung, begann die Ausmaße der Fensterflächen der Lage entsprechend anzupassen, führte neue räumliche Elemente, wie z. B. die Wintergärten, ein und heizte die Ventilationsluft vor.

Nicht nur die Gebäude und Räume entwickeln sich, sondern auch deren Benutzung. Die Ausdehnung der Informatik auf den häuslichen Bereich (die sogenannte Domotik) erlaubt es, die Temperatur der Zimmer je nach Art und Zeitpunkt ihrer Benutzung zu variieren. In ein und demselben Haus gibt es keine einheitliche oder durchgehende Temperatur mehr.

So wird man beispielsweise das Zimmer eines Kranken oder eines Kindes auf 22 Grad heizen, während in der Küche, wo man sich um den Kochherd bewegt, eine Temperatur von 17 Grad ausreicht. In den Wohnungen, die tagsüber leer sind, sinken die Temperaturen, während die Bewohner an der Arbeit sind, und steigen erst wieder eine Stunde vor ihrer Rückkehr. In derselben Art werden die Räume je nach Tages- oder Nachtzeit den Bedürfnissen entsprechend geheizt.

Indessen müssen diese unbestreitbaren technischen Fortschritte, wenn sie nicht in einer Normierung der Lebensart enden sollen, begleitet werden von einem wachsenden technischen Wissen der Benutzer, welche in der Lage sein müssen, ihre Umgebung ohne die ständige Hilfe von Technikern zu kontrollieren. Werden wir fähig sein, dieses Wissen der gesamten Bevölkerung zugänglich zu machen? Selbst wenn neue Räume wie Wintergärten, welche Sonne und Grünflächen in den Wohnbereich bringen, auf den Benutzer verführerisch wirken, ist es nicht sicher, daß man ihr Interesse auf lange Sicht wird motivieren können.

Zum Schluß möchte ich den Zusammenhang zwischen den technischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren hervorheben. Besonderes Gewicht möchte ich auf den kulturellen Aspekt legen: Wenn ein Bedürfnis nicht von der Bevölkerung selber formuliert wird, dann kann die Technik auch nicht darauf antworten. Heute noch werden in Japan, einem reichen und ausgesprochen entwickelten Land, die Räume kaum geheizt. Man wärmt die Personen! (Übersetzung Dominique Miermont)

Literatur

- Ariès, Philippe*: L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime. – Paris: Le Seuil, 1975
Descartes, René: Discours de la méthode (Seconde partie). – Paris: Gallimard, 1970 (1ère publication 1657)
Diderot, Denis: Le neveu de Rameau. – Paris: Gallimard Pléade, 1951. – S. 395–474 (1ère parution posthume 1805)
Heschong, Lisa: Architecture et volupté thermique. – Paris: Edition Parenthèses, 1981; ebenso: Thermal delight in Architecture. Cambridge (Massachusetts) & London: MIT Press, 1979
Lecoq, Raymond: Les objets de la vie domestique, ustensiles en fer de la cuisine et du foyer jusqu'au XIXème siècle. – Paris: Berger-Levrault, 1979
Mercier, Louis-Sébastien: Tableau de Paris. – Paris, 1785
Roux, Simone: La Maison dans l'histoire. – Paris: Albin Michel, 1976
Saddy, Pierre: Radiateur et code classique. – In: A. M. C. – Paris (1973) 32. – S. 41–46
Shorter, Edward: Naissance de la famille moderne 18ème–20ème siècles. – Paris: Le Seuil, 1981 (Parution américaine antérieure)
Tetzner, Lisa: Les frères noirs. – Paris: L'école des Loisirs, 1984; ebenso: Die schwarzen Brüder. – Aarau: Verlag Sauerländer, 1941